

Rhein- und Lahn-Anzeiger

Amts-Blatt der Stadt Nastätten.



Der Werra des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ kostet in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich Mk. 5.—, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 15.—. Bestellungen können jederzeit erfolgen.

Anzeigen finden im „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ weiteste Verbreitung und werden die 6-spaltige Nonpareilgröße oder deren Raum mit Mk. 1.20, die 4-spaltige mit Mk. 1.— berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Verurteilung fällt jeglicher Rabatt fort.

Begründet 1878. Druck und Verlag: Mülhersch Buchdruckerei in Nastätten. Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Müller, Nastätten. Begründet 1878.

Nr. 13

Nastätten, Dienstag, den 31. Januar 1922

45. Jahrgang

Reich und Länder.

Wenn eine Bürgerschaft dafür vorhanden wäre, daß die Schaffung eines deutschen Einheitsstaates eine Verwaltungsersparnis von Milliarden jährlich erbrächte, so wäre sie aus finanziellen Gründen bei der bedrängten Lage der Reichskasse zu wünschen. Aber diese Garantie ist nicht vorhanden, und die Ausschaltung der alten Landesgrenzen wäre schon rein materiell mit größeren Nachteilen verbunden, als die Aufhebung der bisherigen staatlichen Amtstellen Vorteil bringen könnte. Die Verrückung der alten Landesstratagien würde die Triebkraft für so manche Tätigkeit aufheben und die bisher erhaltene Energie und moralische Spannkraft lähmen. Selbst im kleinen Thüringen hat man nicht ohne Widerspruch die einzelnen Ländchen vereinigt und an eine restlose Aufgabe der eigenen Selbstständigkeit haben nur ganz Wenige gedacht. Die Erhaltung der Selbstständigkeit der deutschen Einzelstaaten wurde in letzter Zeit mit besonderem Nachdruck gefordert, da die finanzielle Sicherheit derselben in Gefahr zu kommen schien. Der preussische Finanzminister hat darauf nicht mißzuverstehend die Deutschen hingewiesen und damit seinen Kollegen in den anderen deutschen Ländern aus der Seele gesprochen, an deren Ohr die Not- und Bittrufe der größeren, wie der kleineren Städte immer lauter erklingen. Ganz Deutschland steht unter dem Zeichen des Defizits, Reich, Einzelstaaten und Gemeinden.

Wurde irgendwo mit Mühe eine glatte Abrechnung zustande gebracht, so weiß doch niemand, ob sie in einem halben Jahre wegen neuer Nachforderungen noch stimmen wird. Abgesehen von den wachsenden Ausgaben der Entente, was haben nicht allein die erhöhten Lebensmittelpreise seit dem Spätsommer und die Kälte im Herbst und Winter für Mehrausgaben verursacht?

Wenn diese unerwünschten Ausgaben diese unerwarteten größeren Aufwendungen veranlassen, so läßt sich auch nicht vermeiden, daß solche Mehrkosten für den Haushalt dem Steuerzahler immer mehr am Hals liegen werden, als die Entlastung von erhöhten Steuern. Die Finanzminister der Einzelstaaten haben daher Recht, wenn sie sagen, daß sie neben dem neuen Einnahmen suchenden Reiche nicht mit leichter Energie denselben Weg einschlagen könnten, wie dieses. Die Zahlungsfähigkeit der Bevölkerung würde erschwert werden, wenn man sie zwingen wollte, mit der rechten und mit der linken Hand zu geben, während im Hintergrund noch die Städte als wartende Dritte stehen. Die Zuschläge zur Reichs-Einkommensteuer, die gefordert werden, lösen die Erfordernisse noch nicht.

Die finanzielle Auseinandersetzung zwischen dem Reich und den Ländern und ihren Gemeinden war schon dringender vor 14, wo die Einkommensteuer noch zu den Befugnissen der Staaten gehörte. Sie ist heute noch nötiger geworden, wo sich die Verhältnisse bedeutend verschärft haben und sich herausgestellt hat, daß die Aufrechnung des Reiches über die Zuteilung von Beihilfen sich nicht zurechtfindet. Die Beihilfen an die Staaten sind zu gering, und sie sind zu gering nicht deshalb, weil die Staaten und Städte zu große neue Ausgaben eingegangen sind, sondern weil das Reich ihnen solche Ausgaben auferlegte oder erregte. Es war alles aufs Beste gemeint, man konnte die finanzielle Verschlechterung nicht voraussehen, aber das Defizit ist nun einmal da, und man kann nicht darum herumkommen.

Eine gründliche Sanierung von Reich und Ländern ist nicht von heute auf morgen zu vollziehen, es muß deshalb ein Wall aufgebaut werden, damit nicht immer mehr Geld abläuft. Und das nächste Mittel hierzu ist, eine neuen Ausgaben von Reich wegen anzuordnen oder anzuregen, für die das Reich selbst nicht Deckung beschaffen kann. Die Ausgabe ist im Reichstage höher als in Ländern und Städten, darum müssen die letzteren in ihrer Zahlungsfähigkeit gesichert werden. Wir wissen, daß die Entente die Kontrolle über die deutschen Finanzen anstrebt, und diese Kontrolle würde auch die der staatlichen und kommunalen Ausgaben in sich schließen. Es ist selbstverständlich, diese peinliche Maßnahme durch praktische Vorkehrungen rechtzeitig abzuwehren, und dazu gehört die Auseinandersetzung zwischen Reich und Ländern.

als sie stillschweigend und duldsam über sich ergehen lassen.

Wirths große Rede.

Steuerkompromiß und Erfüllung.

— Berlin, 20. Januar 1922.

Erst wollte der Kanzler schon am Dienstag seine große Rede vor dem Reichstag halten, dann aber wurde der heutige Tag ausersehen. Die mannigfachen Schwierigkeiten bei dem Steuerkompromiß gestatteten aber nicht, daß die heutige Sitzung wie ursprünglich beabsichtigt, um 3 Uhr beginnen konnte, sondern es wurde mehrere Stunden später, ehe sie eröffnet werden konnte. Soziale nahm das Wort.

Reichskanzler Dr. Wirth.

Er führte insbesondere folgendes aus: Als Grundzüge der deutschen Außenpolitik bezeichnet er: Mitarbeit Deutschlands an der Herstellung eines wahren Weltfriedens durch Erfüllung des Friedensvertrages bis zur Grenze des Möglichen. Nur so kann die Welt die Unmöglichkeit der Reparationsforderungen erkennen. Der Kanzler gibt dann einen Überblick über die Entwicklung von London bis Cannes. Die Ablehnung des deutschen Kreditgesuches durch die Londoner City zeigte der Welt, daß Deutschland unter den Reparationslasten kreditunwürdig sei. Das darauf eingereichte deutsche Stundungsgesuch führte zu einer provisorischen Stundung durch die Konferenz von Cannes. Daß wir in Cannes zum ersten Male in freier Verhandlung unsere Lage darlegen konnten, ist ein Erfolg Dr. Rathenaus.

Die provisorische Stundung wurde vom Obersten Rat von der Vorlegung eines deutschen Finanzreform-Programms innerhalb 14 Tagen abhängig gemacht. Dieses Programm wird morgen der Reparationskommission in einer Denkschrift zugehen.

Der Kanzler wendet sich dann gegen die letzte Rede Poincarés. Deutschland tue alles, was im Rahmen seiner Leistungsfähigkeit liege, um Frankreichs Wünsche zu erfüllen. Frankreich müsse nun auch durch ein Entgegenkommen seinerseits zeigen, daß es den wahren Weltfrieden will. Nachdem er dann kurz die Schuldfrage gestreift hat, verteidigt er die Urteile des Reichsgerichts gegen die Kriegsschuldigen, deren Unparteilichkeit selbst England anerkannt hat, und erklärt unter tosendem Beifall:

Von einer Auslieferung der Kriegsschuldigen kann für keine deutsche Regierung die Rede sein.

Das Steuerprogramm, das jetzt der Entente vorgelegt werden soll, umfaßt zwei Hauptgrundzüge: Erhöhung der Einnahmen durch neue Steuern und Verringerung der Ausgaben.

Der Kanzler verliest dann das im Laufe des heutigen Tages zwischen den Mittelparteien von der Sozialdemokratie bis zur Deutschen Volkspartei zu Stande gekommene Steuerkompromiß und gibt einige Erläuterungen dazu. Der Kanzler schloß mit den Worten, daß das von Lloyd George aufgestellte Friedens- und Wirtschaftsprogramm auch Deutschlands Tatprogramm sei. Die Konferenz von Genua müsse dies Programm verwirklichen. Nachdem der Kanzler zum Schluß des Friedenswirkens des verstorbenen Papstes gedacht hat, beginnt die Debatte, die sich bis tief in die Nacht hineinzieht.

Deutschlands Erfüllungswille.

Die Kanzlerrede im Reichstag.

Reichskanzler Dr. Wirth hat am Donnerstag dem Reichstag in großen Zügen das Programm auseinandergesetzt, nach dem er auf Grund der Ergebnisse von Cannes seine Politik weiterführen will. Sein Grundzug ist: Ehrliche Erfüllung der Verpflichtungen des Friedensvertrages bis zur Grenze des Leistungsmöglichen. Hierin liegt er den einzigen Weg, unseren Vertragsgegnern und der ganzen Welt die Unmöglichkeit und Unerfüllbarkeit der Versailles Forderungen zu beweisen und ihre Ersetzung durch erfüllbare Leistungen, die den Wiederaufbau Europas ermöglichen, zu erreichen.

Er glaubt, auf diesem Wege bereits gewisse Erfolge erreicht zu haben. Er sieht

sie zum ersten Mal darin, daß die Parole von England offiziell festgestellt hat, daß Deutschland unter den Lasten des Ultimatum kreditunwürdig sei. Er sieht einen zweiten Erfolg an dem Ergebnis von Cannes, wo es durch die Auswertung dieser Feststellung gelungen ist, daß zum ersten Male Deutschlands Vertreter in freier Verhandlung, nicht wie in einem Verhör, Deutschlands Lage auseinandersetzen konnten und dadurch gewisse provisorische Erleichterungen erreicht hätten. Hierbei gedachte der Kanzler der Tätigkeit Dr. Rathenaus mit besonderem Lob und Dank.

Der französische Kabinettswechsel wird in der Welt als ein Symptom angesehen, daß dieser Entwicklung zum wahren Frieden noch Rückschläge drohen könnten. Dr. Wirth erklärt hierzu, daß die Politik Deutschlands gegenüber Frankreich gegenüber die gleiche bleibe, ob dort nun Herr Briand oder Herr Poincaré regiere, nämlich die des ehrlichen Friedenswillens und des Willens, die Interessen Frankreichs so weit zu befriedigen, als dies nur irgend in unserer Macht liegt.

Die Ausführungen Poincarés, daß Deutschland bisher nichts bezahlt habe — auf die Frage der Schuld am Kriege jetzt einzugehen, hält der Kanzler nicht für angebracht — widerlegt Dr. Wirth durch klare Zahlen über das, was Deutschland bis jetzt geleistet hat. Als Gegenbeweis gegen die immer wiederkehrende Behauptung, die auch Poincaré aufnimmt, daß Deutschland nicht zahlen wolle, sondern sich künstlich zahlungsunfähig mache, „oll die der Reparationskommission dieser Tage zugehende Denkschrift dienen, die das vom Obersten Rat als Garantie verlangte deutsche Finanzprogramm enthält. Diese Denkschrift muß überzugen wirken, d. h. wenn Frankreich wirklich bereit ist, sie auf sich wirken zu lassen.

Trotz all der schönen Worte Poincarés erscheint dies aber zweifelhaft angesichts seiner Haltung in der Frage der sogenannten Kriegsschuldigen. Hierzu erklärte der Reichskanzler, nachdem er den dem Reichsgericht gemachten Vorwurf der Parteilichkeit mit aller Schärfe zurückgewiesen hatte, daß keine deutsche Regierung sich halten könnte, die den Versuch machen wollte, die Auslieferung durchzuführen.

Der Kanzler wandte sich dann kurz der innerpolitischen Seite des Reparationsproblems zu, dem Bestreben der Regierung, den Reichshaushalt in Ordnung zu bringen. Er setzte das soeben durch ein Kompromiß der Mittelparteien zustande gekommene Steuerprogramm auseinander, von dem er für das Jahr 1922 ein Aufkommen von rund 100 Milliarden Mark erwartet.

Das Wort Lloyd Georges — so schloß der Kanzler seine Darlegungen — vom internationalen Vertrauen, das notwendig sei, um der Welt wieder Frieden und wirtschaftliche Gesundung zu bringen, nehmen wir auf, nicht als ein bloßes Wort, sondern als ein großes politisches Bekenntnis des deutschen Volkes. Der Kriegsgott soll mit dem Kriegsbell begraben werden, daß ist die Hoffnung des Volkes.

Die Opposition der Deutschnationalen.

Gleich nach der Rede des Kanzlers ergriff der deutschnationale Abg. Graf Westarp das Wort, der sehr scharf gegen den Kanzler ins Zeug ging. Er bezeichnete den Inhalt der Kanzlerrede als allgemeine Redewendungen und tabelte heftig die Art, wie hier hinter den Kulissen ohne die Mitarbeit des Reichstages, nicht einmal des auswärtigen Ausschusses, schwerwiegende politische Entscheidungen getroffen würden. Er kann in den Ergebnissen von Cannes keinen Erfolg finden, am wenigsten einen unserer Regierung. Wohl habe sich die Haltung Englands geändert, diese Entwicklung sei aber keine Folge der Wirth-Rathenauschen Politik, sie sei eher durch diese gehemmt worden. Die Frage von der Schuld am Kriege sei die Grundlage des Versailler Vertrages, der mit ihr steht und fällt, um so mehr sei es Aufgabe dieser Regierung, wo und wie sie nur kann, dieser Frage mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Der Redner kritisierte dann heftig das Steuerkompromiß und schloß, daß seine Partei dem neuen

Plan der Konferenz nicht zustimmen könne, der die Substanz unseres deutschen Vermögens an das Ausland ausleiere, eine große Forderung zur Folge haben und das deutsche Wirtschaftsleben totschlagen wolle.

Amerika und Genua.

Washington nimmt nicht teil?

Neuer meldet aus Washington, die amerikanische Regierung sei noch kein Weg entschlossen, an der Konferenz von Genua teilzunehmen. Die amerikanische Regierung, die befürchtet, daß einzelne Mächte die Konferenz nur für ihre selbstlichen Zwecke ausnützen wollen, scheine in der Tat abwarten zu wollen, ob in den Anfangsstadien der Konferenz die von Amerika geltend gemachten Bedingungen gesichert werden. Die Regierung werde wahrscheinlich der Mitteilung dieses Bescheides die Erklärung hinzufügen, daß sie an späteren, rein wirtschaftlichen Beratungen, die sie für dringend notwendig hält, teilzunehmen bereit ist.

Der „New York Herald“ meldet Heran, daß der amerikanische Finanzminister Mellon der absoluteste Gegner der amerikanischen Beteiligung in Genua ist. Präsident Harding verurteilte die europäische Inflationspolitik und forderte die Einsicht der europäischen Nationen in die Tatsache, daß der wirtschaftliche Wiederaufbau von der Wiedergeburt Deutschlands abhängig sei und eine rasche, gerechte und vernünftige Regelung der Reparationsfrage zur Voraussetzung habe. Diese Voraussetzungen müßten erfüllt sein, wenn Amerika an europäischen Wirtschaftsfragen beratend und tätig teilnehmen sollte.

Keine Verschiebung der Konferenz.

Neuer erfährt von zuständiger Stelle, daß das Verzicht, monach möglicherweise der Zeitpunkt der Einberufung der Konferenz von Genua aufgeschoben werden würde, vollkommen unbegründet sei. Es sei sicher, daß Lloyd George an der Konferenz teilnehmen werde.

England, Belgien, Frankreich.

Der englisch-belgische Schutzvertrag.

Der geplante Vertrag zwischen England und Belgien zum Schutze der belgischen Neutralität gegen jeden Angriff, der in Frankreich sehr mißtraulich betrachtet wird, hat nach dem „Petit Parisien“ folgenden Inhalt:

Im Hinblick darauf, daß das belgische Gebiet, das zwischen Deutschland und Frankreich liegt, in besonderer Weise exponiert ist und im Hinblick darauf, daß Deutschland, um Frankreich anzugreifen, Anfang August 1914 in Belgien eingedrungen ist, sowie im Hinblick darauf, daß Belgien noch unter den durch Einfall und Besetzung verursachten Schäden leidet, haben der englische König und der König von Belgien sich zu folgendem Abkommen entschlossen:

Art. 1. Im Falle eines direkten und nicht provozierten Angriffs auf Belgien wird Großbritannien Belgien sofort mit allen seinen Streitkräften zu Wasser, zu Lande und in der Luft zu Hilfe eilen.

Art. 2. Belgien wird alle seine militärischen und Luftstreitkräfte verwenden, um seine Grenzen im Falle eines Angriffs oder einer Verletzung seines Territoriums zu verteidigen. Belgien wird keinen Vertrag schließen oder kein Abkommen treffen, das mit diesem Abkommen unvereinbar ist.

Französische Nachgiebigkeit bei den Verhandlungen über den Garantievertrag.

Poincaré hat für die jetzt in London begonnenen Verhandlungen über den Garantievertrag seinem Vizekanzler Saint-Aulaire ausführliche Anweisungen erteilt, die diesen befähigen, mit dem britischen Außenminister in „entgegenkommender Form“ zu verhandeln. Es verlautet, daß Saint-Aulaire von der englischen Regierung besonders eine militärische Verpflichtung verlangen wird.

Das Konklave.

Vorbereitungen zur Papstwahl. Die Vorbereitungen für das Konklave werden eifrig betrieben. An der Sitzung

ischen Kapelle sind alle Bilder verbrannt, damit sie nicht Schaden nehmen, und der Altar wird fortgeschafft werden. Der Vatikan scheint sich in einiger Verlegenheit zu befinden, weil die Nachzahlung des Vermögens Benedikt's ergeben hat, daß nur 700 000 Lire vorhanden sind, während man Millionen erwartete. Das Konklave könnte unter diesen Umständen nur mit beschränktem Pomp stattfinden, doch sollen diesem aus Amerika 500 000 Lire Peterspfennige angelündigt worden sein.

In der italienischen Presse beginnt eine beständige Propaganda für die Papstwahl, die man scheinbar wie eine amerikanische Präsidentenwahl aufmachen will, ein Bestreben, das begreiflicherweise in kirchlichen Kreisen durchaus nicht begrüßt wird. Es ist müßig, alle die Kombinationen und Gerüchte, die hier auftauchen, zu erwähnen. In Wirklichkeit weiß niemand, wer die meisten Aussichten hat, Papst zu werden.

Der vatikanische Palast in Rom hat mit seinen Nebengebäuden und seinen Gärten den Umfang einer geräumigen Stadt. Er umfaßt zwanzig Höfe und eilftausend Zimmer, seit dem 8. Jahrhundert haben sich alle Päpste für seine Vergrößerung und Verschönerung bemüht. Kunstschätze von heiligtümlichen Werte sind in seinen Mauern vereinigt, weltberühmt ist auch die Bibliothek und die päpstliche Manufaktur. Der Palast und die ihm benachbarte Peterskirche, der größte Dom der Erde, liegen jenseits des Tiber, nahe der Engelsburg.

Der italienische Staat, der bisher dem Papste Unverletzbarkeit garantierte, erkennt ihn jetzt als Souverän an, betrachtet also den Vatikan als eigenen Staat. Der Zugang zum Vatikan am Petersplatz, in dessen Mitte sich der Obelisk vom Nil erhebt, bewachen die päpstlichen Schweizergardisten.

Der St. Peterdorm, die Kirche, in der der verstorbene Papst aufgebahrt war, ist fast noch einmal so groß, wie der Dönhofsplatz in Berlin. Seine Kuppel gestaltet allein mehr als 2000 Personen Aufenthalt. Ihre 22 Kapellen haben jede den Umfang eines geräumigen Gotteshauses. Die Orgel ist fahrbar und kann also leicht dorthin geschafft werden, wo sie gebraucht wird. Im Mittelpunkt befindet sich das Grab des Apostels Petrus, im Vordergrund die farbige Marmorplatte, auf der die deutschen Kaiser gekrönt wurden. Die größte Zeremonie, der päpstliche Segen für das auf dem Petersplatz versammelte Volk vom Balkon der Kirche aus, hat seit 1873 nicht mehr stattgefunden.

Das Dessauer Hoftheater abgebrannt.

Eine Kammerlängerin verbrannt.

Im früheren herzoglichen Hoftheater in Dessau, das jetzt Friedrich-Theater heißt, brach infolge Kurzschlusses im Bühnenhaus während einer Probe ein Riesenfeuer aus, das sich mit unheimlicher Schnelligkeit ausdehnte und an den zahlreichen Requisiten und Dekorationen reichliche Nahrung fand. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr verlor sich zunächst die anwesenden Schauspieler und Theaterangestellten zu retten. Leider ist das nicht ganz gelungen. Die beliebte Kammerlängerin Lilly Herking fand den Tod in den Flammen. Ein Theaterfriseur wird vermisst. Viele Personen erlitten Brandwunden.

Die Völscharbeiten der Feuerwehr waren völlig vergebens, so daß in kurzer Zeit das Theater völlig bis auf die Grundmauern niederbrannte. Von dem wertvollen Fundus konnte nichts gerettet werden. Ueber hundert Künstler sind durch den Brand brotlos geworden. Auch die Dessauer Kammerspiele wurden von dem Feuer in kurzer Zeit zerstört.

Das herzogliche Hoftheater in Dessau wurde 1798 zum erstenmal erbaut und brannte im Jahre 1855 bereits schon einmal ab. Das jetzt durch Feuer vernichtete Theatergebäude, das 1200 Personen faßt, wurde im Jahre 1856 neu eröffnet. Die in ihm veranstalteten anhaltischen Musikfeste verschafften Dessau einen hohen Ruf als Musikstadt. Ueber die Zukunft des Theaters wird bekannt gegeben, daß der Theaterbetrieb im Interesse der brotlos gewordenen Künstler weitergeführt werden soll. Man wird zu diesem Zweck einen Saal in Dessau zu mieten suchen. Bei dem späteren Neubau des Theaters wird dieses voraussichtlich an anderer Stelle errichtet werden, und zwar kommt der Garten des herzoglichen Palasts dafür in Frage. Wie verlautet, will die herzogliche Familie die Mittel für den Neubau bereitstellen.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 27. Januar 1922.

Nachdem das Haus in der üblichen Weise der heute morgen verstorbenen Abg. Frau Ziegler gedacht hat, setzt es die große Aussprache über die gestrige Programmrede des Reichsanzalters fort.

Abg. Müller-Franken (Soz.), einst auch Reichsanzalters und Außenminister zugleich wie Dr. Wirth, polemisiert zunächst heftig gegen den Grafen Westarp und gegen die Rechte. Nur unter dem Druck der feindseligen Balonette, fährt er fort, haben wir der Politik der verlustigen Erfüllung zugestimmt. Auch er hält Cannes für einen ge-

wissen Erfolg und verteidigt dann die Haltung seiner Partei bei dem Zustandekommen des Steuerkompromisses. Zum Schluß erklärt er, daß die Sozialdemokraten mit dem Kampf gegen die Weltläge von der alleinigen Schuld Deutschlands einverstanden seien.

Abg. Marx, der neue Führer des Zentrums, erklärt daß immer weitere Kreise des Volkes sich zur Politik des Kanzlers bekennen. Er tritt für die Durchführung des Steuerkompromisses ein.

Auch der Abg. Dr. Breitscheid (U. S.) meint, daß in Cannes ein gewisser Erfolg für Deutschland erzielt worden sei. Dieser Erfolg sei aber nicht das Verdienst Wirths oder Rathenaus. Trotz teilweiser rechtlicher Kritik billigt Breitscheid das außenpolitische Programm des Kanzlers, das Steuerprogramm lehnt er dagegen ab.

Abg. Becker-Dessau (D. Vp.) erklärt, er habe von seiner bisherigen Kritik an der Regierung nichts zurückzunehmen. Trotz ihrer Beteiligung am Steuerkompromiß werde die D. Vp. bei ihrer Mitarbeit an den Steuervorlagen sich in keiner Weise beeinflussen lassen. An der Rede Wirths vermisst er die Zurückweisung aller Angriffe Poincarés, besonders der Feststellung, daß die Befreiungspolitik des Rheinlandes noch nicht zu lauten begonnen habe. Er wünscht schärfere Propaganda in der Kriegsschulfrage, besonders gegen Poincaré.

Der Demokrat Peterßen erklärt sich für Unterstützung der Regierung. Er billigt insbesondere die Politik Rathenaus.

Die Antwortnote an die Reparationskommission.

Berlin, 27. Januar. Im Auswärtigen Ausschuss fand heute eine streng vertrauliche Sitzung statt, in der Staatssekretär Schröder über die Antwortnote an die Reparationskommission referierte. Die Note ist im Laufe des Tages endgültig fertiggestellt worden. Ueber ihren Inhalt berichtet die „Zeit“, daß in ihr das Finanzprogramm entwickelt wird, wie es sich auf Grund des Steuerkompromisses darstellt. Damit wird eine Darlegung der Maßnahmen verknüpft sein, die die Regierung zur Sanierung der Reichsbetriebe in Aussicht genommen hat. Beides zusammen gilt als Voraussetzung dafür, daß der deutsche Reichshaushalt ins Gleichgewicht gebracht wird, was bekanntlich eine Forderung der Entente darstellt. Auch auf die Zwangsanleihe ist in diesem Zusammenhang Bezug genommen. So weit die deutsche Leistungsfähigkeit in Frage kommt, enthält die Denkschrift der deutschen Regierung kein unmitttelbares Angebot. Sie bezieht sich lediglich auf die Vorschläge und vorläufigen Beschlüsse, die in Cannes gefaßt worden sind. In diesen Forderungen der Gegenseite, die sich bekanntlich auf eine Darleistung von 720 Millionen Goldmark im Jahre, abgelesen von den Sachleistungen, bezieht, erklärt die deutsche Regierung, daß sie unsere Leistungsfähigkeit weit übersteige und daß deshalb eine Verzinsung nötig sei.

Nach dem Sprecher der Demokraten kommen die Vertreter der kleineren Fraktionen zum Wort.

— Berlin, 28. Januar 1922.

Ablehnung eines Misstrauensvotums.

In der gestrigen Sitzung wurde spät abends die Aussprache über die Programmrede des Reichsanzalters mit einer indirekten Vertrauenserklärung für die Regierung beendet. Die Deutschnationalen ließen durch den Abg. Herzt eine Erklärung abgeben, in der sie feststellen, daß die Reichsregierung endlich den Entschluß gefaßt habe, auch ihrerseits die Unmöglichkeit der Erfüllung der uns auferlegten Kontributionslasten anzuerkennen. Bedauerlicherweise ziehe die Regierung aber nicht die Konsequenzen hieraus, sondern sie verjuche weiter, das Unmögliche möglich zu machen. Besonders die vorgeschlagene Zwangsanleihe bedeute den Beginn einer Zwangsvollstreckung in das nationale Vermögen und das Privateigentum des deutschen Volkes. Die Deutschnationalen mißbilligen diese Politik und lehnen jede Mitverantwortung für sie ab. Inzwischen hätten die Kommunisten ein Misstrauensvotum eingebracht. Abg. Herzt erklärte, für seine Partei sei die Angelegenheit durch die abgegebene Erklärung erledigt. Die Deutschnationalen enthielten sich der Stimme, desgleichen die Unabhängigen. So wurde das Misstrauensvotum gegen die wenigen kommunistischen Stimmen abgelehnt.

Der Wagenmangel der Eisenbahn.

Heute ist das Haus, wie immer nach sogenannten „großen Tagen“, fast leer. Knapp zwei Dutzend Abgeordnete führen die Besprechung der Interpellation über den Wagenmangel der Eisenbahn unter allgemeiner Aufmerksamkeit zu Ende. Vier der angemeldeten Redner sind überhaupt gar nicht erst da. Die Abg. Pieper-Westfalen (U. S.) und Schulmann (Soz.) meinen, es sei nicht gar so schlimm bei der Eisenbahn, wie die Rechte es darstelle, der preussische Militarismus und das Verhalten von Industrie und Landwirtschaft trage die Hauptschuld an den Mängeln, die sich zeigen.

In der weiteren Debatte erklärt Reichsverkehrsminister Groener, daß bei dem Dresdener Streik der Präsident der dortigen Eisenbahndirektion eigenmächtig viel milder gehandelt habe, als er — der Minister — anordnet habe.

Nach einem Echluswort des Abg. Schröder-Pleug (Dnat.), der sorgfältigere Beachtung der Landwirtschaft fordert, ist die Interpellation erledigt.

Abg. Altesotte (Ztr.) erstattet sodann den Bericht des Beamtenausschusses über die Grundfrage der Beamtenaufbahn. Der Bericht wird angenommen. Ferner wird ein Antrag des Abg. Oberlahren (Dnat.) angenommen, wonach in den höheren Lehranstalten die Sprache der Nachbarländer gepflegt, der Wissenschaft spanische Sprache besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden soll.

Dann verläßt man sich auf Montag.

Preussischer Landtag.

— Berlin, 26. Januar 1922.

Nachdem eine Anzahl neu eingegangener Gesetzesentwürfe, darunter der über ein Landesbeschleßgesetz zur Regelung einer einheitlichen Beamtenbesoldung, Ausschüssen überwiesen ist, tritt man in die große Aussprache über den Etat ein. Der Abg. Heilmann (Soz.) wünscht eine völlige Neugestaltung der Verwaltung, die einfach und durchsichtig sein müsse. Der deutschnationale Abg. Wallraf bemängelt die übergroße Anzahl von Beamten und Angestellten. Die fortgesetzten Feuerungswellen seien auf den Vertrag von Versailles zurückzuführen. Redner verlangt, daß die Lüge von der Schuld Deutschlands am Weltkriege aus der Welt geschafft werde. Der Vertreter des Zentrums, der Abg. Dr. Hager, stimmt im wesentlichen mit dem Finanzminister überein, besonders in dem, was von den Betriebsverwaltungen gesagt sei.

Abg. Leid (U. S.) wütet gegen die Agrarier, denen die ungeheure Verteuerung des Brotes von 7 auf 14 R. noch nicht genug sei. Er lehnt die Grundsteuer ab, fordert frähtigere Besteuerung des Besitzes und restlose Enteignung der Hohenzollern.

Der Volksparteiler Dr. v. Campe spricht dem Minister volles Vertrauen aus. Er fordert die Vorlage einer Bilanz zwischen Preußen und dem Reich und wendet sich gegen die Erzbergerische Finanzreform; die Länder könnten mit den alten Sägen aus dem Landessteuergesetz nicht auskommen.

Als letzter Redner spricht der Demokrat Deser, der jetzt endlich durchdringende Sparamkeit fordert, die bisher ein bloßes Schlagwort gewesen sei. Der Redner ist zwar der Ansicht, daß der tiefe Sturz der deutschen Mark in erster Linie eine Folge der Annahme des Londoner Ultimatus ist, dennoch hält er die Erfüllungspolitik für den einzigen Weg zum Wiederaufbau.

— Berlin, 27. Januar 1922.

Die gestern abgebrochene große Etatsdebatte wird heute fortgesetzt. Nach einigen kritischen und pessimistischen Ausführungen des Abg. Dremwig (Wirtschaftsp.) ergreift der Minister des Innern Severing das Wort. Auch er meint, daß mit dem Selbstverwaltungsprinzip der Gemeinden Ernst gemacht werden muß. Der Fehler der Erzbergerischen Steuerreform liege in der zu starken Beschränkung des Steuerrechts der Länder und der Gemeinden. Man sollte dieses Steuerrecht nur soweit beschränken, als nicht die Selbstständigkeit der Gemeinden darunter leidet. Wenn erst die Finanzreform und andere schwebende Fragen durchgeführt sein werden, werde auch in der Verwaltung eine größere Stetigkeit Platz greifen.

Der Minister ist für Beibehaltung der Einrichtung der Demobilisationskommission, solange nicht ein besserer Arbeitsnachweis und eine praktischere Schlichtungsordnung geschaffen sind. Er bespricht dann die Verhältnisse bei der Schutzpolizei und wendet sich hierbei gegen die Angriffe der Rechten. Zudem er des Anstufes Pyramonts an Preußen gedenkt, dem wohl auch bald die beiden Lippe folgen werden, schließt er mit den Worten: Durch ein starkes, freies, friedliebendes Preußen zu einem starken Reich!

Der Abg. Wiemer (D. Vp.) spricht sich für ein Zusammenarbeiten der Parteien auf dem Boden praktischer Politik aus. Er rühmt den altpreussischen Geist und lehnt die Erzbergerische Finanzreform ab, die, restlos durchgeführt, den Tod der Länder und Gemeinden und damit auch des Reiches bedeuten würde. Seine Partei will sich für eine Basis der Verständigung in der inneren und äußeren Politik mit aller Kraft einsetzen.

Der Sozialdemokrat Krüger-Potsdam unterbreicht Wort für Wort die Ausführungen des Ministers Severing, der Abg. Dallmer (Dnat.) dagegen gar nicht. Er lehnt die Erfüllungspolitik der Regierung ab, fordert stärkere Unterstützung der Sozialrentner und des Privatwohnungsbau und verteidigt schließlich die Landwirtschaft gegen den ihr gemachten Vorwurf des Wachstums.

Der Bonner Universitätsprofessor Dr. Lauscher, Führer des rheinischen Zentrums, gerät in eine längere Auseinandersetzung mit seinem deutschnationalen Vorredner, den früheren Oberbürgermeister von Köln, Wallraf über die Rheinlandpolitik des alten Preußen. Der Abg. Wallraf (Dnat.) antwortet ihm darauf, nachdem inzwischen noch die Vertreter der äußersten Linken, die Abg. Kleinpohn (U. S.) und Schmetter (Komm.) gesprochen haben.

Der Welfe Biester fordert Beachtung des Art. 18 der Reichsverfassung, sobald die außenpolitische Lage es zulasse, werden die

weisen die Volksabstimmung in Hannover verlangen.

Dann wird der Etat dem Hauptausschuss überwiesen.

Finanzminister Dr. v. Richter bearbeitet dann noch den Entwurf des Grundsteuer-Gesetzes; erriart die Steuer nur notwendig, wenn der Haushalt sonst nicht im Gleichgewicht gehalten werden könnte.

— Berlin, 28. Januar 1922.

Die Grundsteuer.

Die gestern vom Finanzminister eingebrachte Grundsteuer wird heute in erster Lesung beraten. Der Sozialdemokrat Gauschildt sieht in der Steuer ein Mittel zur Befundung der Staatsfinanzen. Er verlangt Besteuerung nach dem reinen Wert und soziale Staffelung. Abg. Grebe (Ztr.) ist für einen Entwurf, den er einem besonderen Ausschuss überweisen möchte.

Schwere Bedenken gegen das Gesetz hat der Redner der Deutschnationalen, Abg. Dr. Freyer. Die finanzielle Begründung dieser neuen Grundsteuer sei mehr als zweifelhaft, trotzdem lehnt er sie nicht grundsätzlich ab. Er ist für Zurumbelassung des Reinertrages und verlangt die Neugestaltung der Steuer zu einer reinen Kommunalsteuer.

Auch Prof. Dr. Leidig von der Deutschen Volkspartei hat Bedenken, wenn er auch im Prinzip für den Entwurf ist. Ihnlicher Auffassung ist der Demokrat Köpfer-Hoff.

Das Gesetz geht schließlich an einen besonderen Ausschuss.

Man verläßt sich dann auf Dienstag, 7. Februar.

Deutsches Reich.

Die Brotgetreideversorgung gesichert.

Im Staatshaushaltsausschuss des bayerischen Landtages teilte der Landwirtschaftsminister ein ihm zugegangenes Schreiben der Reichsgetreidestelle mit, aus dem hervorging, daß die Brotgetreideversorgung bis Mitte Juli gesichert sei, und zwar die heute gegebene Protration. Es sind an Inlandgetreide fest gekauft und vorhanden: 180 000 Tonnen und aus dem Auslande 1 850 000 Tonnen. Von diesem Auslandsgetreide sind nur noch 200 000 Tonnen zu liefern.

Luise Ziegler. Die bekannte unabhängige Reichstagsabgeordnete Frau Luise Ziegler ist am Freitag morgen an Nierenentzündung gestorben. Frau Ziegler, die bereits seit längerer Zeit kränklich war und sich deshalb vom politischen Leben mehr zurückhalten mußte, erlitt in der Reichstagsitzung am Donnerstag während der Rede des Grafen Westarp einen schweren Ohnmachtsanfall. Während Graf Westarp seine Rede kurze Zeit unterbrach, wurde Frau Ziegler hinausgetragen und in den Krankenraum des Reichstages geschafft, wo sie bis spät abends bewußtlos liegen blieb. Später wurde sie aus dem Reichstag nach dem Urbankrankenhaus geführt, wo sie Freitag früh um 4 1/2 Uhr verschied. Die Verstorbene wurde am 25. März 1865 in Bargerheide in Holstein geboren. Schon mit 27 Jahren trat sie in die sozialdemokratische Partei ein, in der sie sich bald durch ihr Temperament und durch ihren stürmischen Radikalismus bemerkbar machte. Sie stand immer auf dem linken Flügel und ging bei der Spaltung der sozialdemokratischen Partei mit den Unabhängigen über, in deren Reihen sie eine führende Rolle einnahm. Nach der Revolution kam sie in die Nationalversammlung.

Die Neuordnung in der Ostmark.

Der im preussischen Ministerium des Innern ausgearbeitete Gesetzentwurf über die Neuordnung der kommunalen Verwaltung und Verwaltung in der Ostmark ist nunmehr, nachdem das preussische Staatsministerium seine Zustimmung erteilt hat, dem Staatsrat zur tatsächlichen Aushandlung zugegangen. Die Gesetzesvorlage sieht entsprechend den Wünschen der Bevölkerung einmal die Bildung einer Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen aus den westlich des sogenannten polnischen Korridors gelegenen Teilen der Restprovinz Westpreußen und den bei Preußen verbliebenen Restteilen der Provinz Posen vor. Fernerhin soll die Vereinigung der östlich der Weichsel gelegenen Teile der Restprovinz Westpreußen mit der Provinz Ostpreußen erfolgen. Schließlich werden die an das Memelgebiet angrenzenden Kreise, die durch die neue Grenzführung Teile ihres Gebietes verloren haben, neu gestaltet.

Ein Erlass gegen Beamtenstreiks.

Reichsverkehrsminister Groener hat in der Frage der Beamtenstreiks an die ihm unterstellten Behörden eine Anweisung herausgegeben, in der es heißt: Jede willkürliche Dienstverweigerung ist als Dienstvergehen strafbar. Gleichwie das Reich nicht in der Lage ist, das Anstellungsverhältnis eines Beamten unter Außerachtlassung der gesetzlichen Schutzvorschriften zu lösen, steht auch dem Beamten ein Recht auf Arbeitsverweigerung nicht zu. Gegen Beamte, die dieser Warnung entgegen ihre Pflicht verletzen sollten, ist die Einleitung des förmlichen Disziplinarverfahrens und die vorläufige Entziehung vom Dienste alsbald herbeizuführen.

Das endgültige Steuerkompromiß.

Berlin, 20. Januar. Nach langen Verhandlungen ist heute in den späten Nachmittagsstunden ein Steuerkompromiß auf folgender Grundlage zu Stande gekommen:

- 1. Es wird eine Zwangsanleihe in Höhe von 1 Milliarde Goldmark angelegt, die drei Jahre unverzinst bleibt und dann zu einem niedrigen Prozentsatz verzinst wird.
2. Die Umsatzsteuer wird auf 2 v. H. ermäßigt, die Konsumsteuern werden von ihr nicht befreit.
3. Die Einkommensteuer wird entsprechend dem Regierungsvorschlag auf 40 Prozent erhöht.
4. Die Zuckersteuer wird von 100 M. auf 50 M. pro Doppelzentner ermäßigt.

Ausland.

Oesterreich.

Deutsch-Oesterreich in Verzweiflung. Der letzte Sturz der Krone hat ein solch ungeheures Steigen der Preise hervorgerufen, daß die Lage verzweifelt ist und Unruhen zu befürchten sind. Die österreicherische Regierung hat deshalb den alliierten Mächten Vorstellungen gemacht, die Lage auszuhebeln und erklärt, daß sie, wenn nicht innerhalb der nächsten Tage Hilfe aus dem Auslande einträte, jede Verantwortung für die Folgen ablehne.

Zufolge der weiteren Verschlimmerung der Lage Oesterreichs hat man jetzt in England begonnen, zu erwägen, Oesterreich eine britische Anleihe von 25 Milliarden Pfund Sterling zu gewähren. Als Sicherheit sollen die österreichischen Zolleinnahmen dienen. England „erwägt“ also wenigstens schon, ob es Oesterreich eine — wenn auch recht magere und teuer erkaufte — Hilfe angedeihen lassen will, die anderen Alliierten tun nicht einmal dies.

Rußland.

Versuche mit der Goldwährung in Rußland. Der Rat der Volkskommissare hat beschlossen, vom 1. Februar ab die Personentaxen auf der Eisenbahn in Vorkriegsrußland festzusetzen, und zwar in Höhe von fünfzig Prozent der Tariffaxe, die im Juni 1917 in Geltung waren; die Gütertarife ebenso auf 50 Prozent der Sätze vom Januar 1921. Die Handelskammer des Nordwestgebietes hat beschlossen, die Kommission für die Preisregulierung beim Petersburger Volkswirtschaftsrat aufzulösen und anzuordnen, daß alle Geschäfte in Goldwährung abgeschlossen werden. Außerdem will man die Zwangsregistrierung aller abgeschlossenen Geschäfte einführen. Der Goldrubel gilt in Rußland jetzt amtlich soviel wie 100 000 Sowjetrubel.

Amerika.

Das beschlagnahmte deutsche Privateigentum in den Vereinigten Staaten beläuft sich nach offiziellen amerikanischen Statistiken auf 500 Millionen Dollar, stellt also nach jetzigem Kursstand einen Wert von 100 Milliarden Mark dar. Dieser deutsche Privatbesitz soll, wie kürzlich eine Konferenz in Washington beschlossen hat, erst dann zurückerstattet werden, wenn die Schadenersatzforderungen amerikanischer Bürger an Deutschland aus dem Kriege gerechzt und befriedigt worden sind. Diese von Deutschland zu ersetzenden Schäden belaufen sich nach amerikanischen Schätzungen auf 400 Millionen Dollars. Zu ihrer Regelung sollen Verhandlungen mit Deutschland über einen neuzubildenden deutsch-amerikanischen Schiedsgerichtsausschuss eröffnet werden.

Die Abrüstungskonferenz nahm die japanische Erklärung zur militärischen Räumung Rußlands entgegen.

Der österreichische Nationalrat hat mit 80 gegen 72 Stimmen die neue Regierung Schöber wiedergewählt. Dafür stimmten die Christlich-Sozialen und die Deutsche Bauernpartei, dagegen die Sozialdemokraten und die Großdeutschen.

Wie der „New York Herald“ aus Washington berichtet, hat das Repräsentantenhaus mit 592 gegen 119 Stimmen eine Bill angenommen, die das Lynchverbot verbietet.

Heimliches.

Nastätten, 30. Januar 1922.

Ausflug. Am Donnerstag, den 26. ds. Mts., veranstaltete die hiesige Winterschule unter Leitung des Herrn Direktor Schmitt einen Lehrausflug. Trotz Schneegestöber und Kälte zogen die Schülerinnen und Schüler frohen Mutes aus dem Städtchen fort. Das erste Ziel war Kloster Gronau, die Saatwirtschaft des Herrn Weidemann. Dieser empfing uns in liebenswürdigster Weise, zeigte uns seinen neuzeitlich eingerichteten Kartoffelfelder, erklärte kurz die Züchtungsmethoden und führte uns dann durch seine Hofanlage, wo es allerhand Wissenswertes zu sehen gab. Nach herzlichem Abschied zogen wir weiter nach Grebenroth, wo wir uns äußerlich und innerlich etwas wärmten, um nicht ganz als Eiszapfen am Endziel unseres Ausfluges anzukommen. Dieses war Reitter. Wir zogen dort unter Sang und Klang zur Wirtschaft und Brennerie des Herrn Gemmer, der bereits seinen großen Saal geheizt hatte.

Bei Kaffee und Kuchen tauten wir langsam wieder auf und stärkten uns für den letzten Punkt des dienstlichen Teiles, die Bestätigung der Brennerie. In äußerst anerkennenswerter Weise übernahm Herr Gemmer selbst die Erklärung des Betriebes. Schülerinnen und Schüler folgten mit großem Interesse seinen Ausführungen, zumal die zum Verständnis nötigen theoretischen Grundlagen vorher im Unterricht durchgesprochen worden waren. Anschließend begann der gemütliche Teil. Tanz, humoristische Vorträge und gemeinsam gesungene Volkslieder wechselten in bunter Folge. Nicht genug kann die Gastfreundschaft und Rührigkeit des Herrn Gemmer hervorgehoben werden, der viel dazu beitrug, daß allgemein außerordentliche gemütliche fidele Stimmung herrschte. Nur allzu früh nahte die Stunde des Aufbruchs. Herr Direktor Schmitt dankte im Namen aller Teilnehmer Herrn Gemmer für seine Bemühungen, worauf die Anwesenden auf Herrn Gemmer ein donnerndes Hoch ausbrachten. Singend und trotz ausgelassenster Stimmung in wohlgeordneter Marschordnung rückten wir von Reitter ab, hinaus in die herrliche Winternacht, in deren heimlichem Zauber der Gesang bald erstumte, um erst in den Dörfern, durch die wir wanderten, wieder aufzuleben. Nur allzubald blinkten uns die Lichter von Nastätten entgegen, wo der in allen seinen Teilen so wohlgelungene Ausflug sein Ende erreichte. Würde waren alle geworden und bald lag wohl jeder in tiefem Schlaf. Einige sollen sogar schon vom nächsten Ausflug geträumt haben.

Auch eine Statistik. Amtlichen Meldungen zufolge wurden im letzten Vierteljahr 1921 gegen rund 6000 männliche und 600 weibliche Personen im deutschen Reichsgebiete Steckbriefe erlassen, eine bisher nicht erreichte Zahl.

Erhöhung der Spielkartenpreise. Der Verein deutscher Spielkartenfabrikanten mit dem Sitz in Altenburg beschloß, infolge der neuen Steigerung aller Erzeugnisse mit sofortiger Gültigkeit einen weiteren Aufschlag von 45%.

Verschiedene Lokalnachrichten mußten bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden.

spd. Aus Nassau, 30. Jan. Der nassauische Städtetag hält am 3. und 4. Februar in Ridesheim nicht eine Vollversammlung ab, wie anfänglich gemeldet wurde, sondern es tritt nur sein Hauptausschuß, der sich aus je einem Stadtvertreter zusammensetzt, zu internen Beratungen zusammen. Der Städtetag 1922 sollte ursprünglich in Wiesbaden abgehalten werden; wie wir hören, hält er jedoch mit dem kurhessischen Städtetag im September ds. J. unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Antonie-Julba in Marburg eine gemeinsame Sitzung ab.

Ridesheim, 28. Jan. Beim Rangieren eines Güterzuges auf der hiesigen Station wurde der 35 Jahre alte Eisenbahner Josef Schrauber von hier überfahren. Beide Beine, sowie ein Arm wurden vollständig abgefahren, außerdem erlitt er erhebliche Quetschungen am Kopf. Man brachte den Bedauernswerten ins Krankenhaus, nach einer Viertelstunde war er jedoch seinen Verletzungen erlegen. Er hinterläßt eine Frau und 2 Kinder.

Biebrich, 29. Jan. Hier wurde ein 5-jähriges Kind von einem Lastauto überfahren und auf der Stelle getötet. Die Leitung der französischen Kunstaussstellung, die in den Monaten Mai bis September v. J. stattfand, hat der Stadt Biebrich für Wohlfahrtszwecke die Summe von 10000 M zur Verfügung gestellt.

spd. Cronberg, 30. Jan. Infolge vorzeitigen Losgehens eines Sprengschusses wurde der Kaufmann Adam Müller von hier so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit seinen Verletzungen erlag.

spd. Hochheim, 29. Jan. Bei einem Zimmerbrand erlitt gestern das einjährige Kind einer Arbeiterfamilie.

Bad Ems, 28. Jan. Gestern früh starb an den Folgen seiner schweren Verletzungen der vor acht Tagen in der Grube verunglückte Bergmann Ferdinand Bröder.

spd. Limburg, 28. Jan. Der Raubmörder Schulz, der vor knapper Jahresfrist auf dem Schaßberg den Raubmord an dem Schweizer Kaelin beging, für diese Tat vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt und später zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde, ist vor einigen Tagen in der Strafanstalt Biegenhain an der Schwindsucht gestorben. Mit Wirkung vom 1. Januar ab wurde der Preis für Lichtstrom von 3,44 Mark auf 5,55 Mark und für Kraftstrom von 1,72 Mark auf 2,78 Mark erhöht. — Eine nette Steigerung.

spd. Aus dem Westerwald, 27. Jan. Die Arbeiter des Elektrizitätswerkes Westerwald in Höhn sind wegen Lohnforderungen, die nicht sofort bewilligt wurden, in den Ausstand getreten. Da nur Notstandsarbeiten verrichtet werden, ist der große an das Werk angeschlossene Bezirk ohne Licht und Strom.

spd. Gemünden, 29. Jan. Im Stationsgebäude Langenprozelten explodierte eine Spirituslampe, wobei der Eisenbahnsekretär Nässiger tödlich verletzt wurde. Ein Assistent kam mit leichteren Brandwunden davon.

Vermischtes.

Zwei Berlinerinnen auf Landbesuch erkranken. Auf dem Hornburger Landgut bei Neustettin wurden zwei dort zu Besuch weilende Berlinerinnen im Alter von 16 und 17 Jahren das Opfer einer Dsenklappe. Man fand die jungen Mädchen entleert in dem mit Kohlenoxydgas erfüllten Zimmer.

Großfeuer in der Regensburger Werft. Die Werft der Maschinenfabrik Dresden-Melbig in Regensburg an der Donau ist durch ein großes Schiffschiffeser völlig vernichtet worden. Dem Feuer fielen sämtliche Werkstätten der Werft zum Opfer.

Haus Weitmar niedergebrannt. Wie aus Pochum gemeldet wird, ist eine wertvolle Schlossbesitzung im Raub der Flammen geworden. In Haus Weitmar, der Schlossbesitzung der Familie von Verdwordt-Walltrabe, brach Großfeuer aus, das einen großen Teil der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Gebäulichkeiten in Asche legte.

Wegen unerlaubten Fischens ist der deutsche Fischdampfer „A 5“ aus Travemünde, der an der Südküste von Island aufgebracht worden war, zu einer Geldstrafe von 10 000 Kronen und zur Beschlagnahme seiner Fischereigeräte und des Fanges verurteilt worden.

Die Apnaga Kaiser Karls. Wie das „Echo de Paris“ mitteilt, hat sich die Völkervereinigung mit der Frage der Jahresbezüge Karls von Habsburg beschäftigt. Gerüchteleise verlautet, daß sie 6 Millionen Franken im Jahre betragen werden. Sie gehen zu Lasten von Oesterreich, Ungarn, der Tschechoslowakei, Südschweden, Italien und Rumänien.

25 Millionen Lei unterschlagen. Nach Unterschlagung von 25 Millionen Lei ist der schweizerische Staatsangehörige André Jean Hammer aus Rumänien geflüchtet und befindet sich wahrscheinlich auf der Durchreise durch Deutschland. Hammer dürfte die Flucht in Begleitung seiner Ehefrau Livia und seiner beiden kleinen Söhne angetreten haben.

Ein übersätiger Gapa-Dampfer. Der Dampfer „Sunion“ der Hamburg-Amerika-Linie, der bereits als stark überfüllt gemeldet wurde, ist ein Opfer des Sturmes in den ersten Januartagen geworden. Der Dampfer verließ Hamburg am 31. Dezember mit einer Getreideladung, die für Kopenhagen bestimmt war. Der Dampfer ist dort noch nicht eingetroffen, noch sonst irgendwo gemeldet worden. Da für die Reise nur wenige Tage erforderlich sind, ist nicht daran zu zweifeln, daß der Dampfer mit seiner ganzen, aus vierzehn Mann bestehenden Besatzung untergegangen ist.

Wenn die Deutschen fehlen. In den Winterferien der Riviera und der Schweiz herrscht in diesem Jahre ein sehr schlechtes Geschäft, die Abwesenheit der deutschen Gäste, die wegen der Markentwertung nicht kommen können, wird allenthalben empfunden. Tausend deutsche Mark sind kaum dreißig Schweizer Franken. Da ist also nur sehr wenigen reichen Leuten die Fahrt ins Sonnenland möglich. Auch die Engländer und Amerikaner halten sich angezogen der teuren Preise sehr zurück. Die Enttäuschung ist daher sehr groß und ein Mittel zur Besserung ist nicht vorhanden. Wer aus Deutschland ein mildes Klima aufsuchen muß, tut am besten, süddeutsche, vom Klima begünstigte Orte zu besuchen.

Gesundheitsrekord — in England. Das statistische Amt gibt an, daß die Sterblichkeitsziffer in England und Wales während des vergangenen Jahres mit 12,1 per 1000 den niedrigsten Rekord darstellt. Auch die Kindersterblichkeit war mit 88 vom Tausend sehr gering. Die Geburtsziffer dagegen bleibt ebenfalls sehr niedrig, sie betrug nur 22,4 per Tausend.

Die Pest in Sibirien. Nach Mitteilungen, die der estnischen Hauptmedizinverwaltung zugehen, sind in dem dem Ural benachbarten Gouvernement von Sibirien Fälle von Pest vorgekommen. Da eine Verhinderung in das europäische Rußland im Bereiche der Möglichkeit liegt, so verfolgt die estnische Medizinverwaltung aufmerksam den Verlauf der Epidemie.

Bayern schließt seine Einwohner den Fremden gegenüber. Das bayerische Landwirtschaftsministerium hat jetzt aagezichts des bevorstehenden großen Fremdenverkehrs einen Erlaß herausgegeben, der den Grundsat aufstellt: Der einheimischen Bevölkerung die Inlandslebensmittel, den Fremden die Auslandslebensmittel! Sollte nicht freiwillig die Übernahme einer angemessenen Menge Auslandslebensmittel durch die Organisation des Fremdenverkehrs erfolgen, so würde das Landwirtschaftsministerium die zwangsweise Durchführung einer solchen Regelung in Erwägung ziehen. Allen Auswüchsen, welche der Fremdenverkehr in der Lebensmittelversorgung zeitigt, soll sofort rücksichtslos entgegengetreten werden.

Ein amerikanischer Preis für ein Krebsheilmittel. Einen recht ansehnlichen Preis von 100 000 Dollar, nach deutschem Gelde 20 Millionen Mark, hat ein Zeitungsverleger in Ottawa ausgesetzt für einen Akademiker oder Studenten jeder anerkannten Universität, der innerhalb der nächsten fünf Jahre ein wirksames Heilmittel gegen den Krebs entdeckt.

Ein großzügiges Kanalprojekt, das für den internationalen Handelsverkehr nicht belanglos ist, wird gegenwärtig in Amerika erwogen. Danach sollen die Großen Seen im Norden der Vereinigten Staaten durch einen trocknen Kanal mit dem

St. Lorenzstrom in Kanada verbunden werden. Hierdurch würde es ermöglicht werden, vom St. Lorenzstrom aus alle Häfen an den großen Seen anzulaufen, dort amerikanische Aderbau- und Industrieerzeugnisse zu laden und nach allen Ländern der Welt zu transportieren, ohne daß eine Umladung notwendig wäre.

An der Ostgrenze Polens ist in einer Breite von 30—50 Kilometern die Cholera ausgebrochen, die sich stark ausbreitet und sehr viele Todesopfer fordert.

Die Kinder des Kaisers Karl haben mit Ausnahme des kranken Sohnes die Schweiz über Gené verlassen, um sich nach Madeira zu ihren Eltern zu begeben.

Achtung auf die Wasserleitung! Wenn der Frost abnimmt, ist dringend Aufmerksamkeit auf die Wasserleitung an gebracht, damit nicht plötzlich sich eine rauchende und sprubelnde Fontäne entwickelt. Wenn die Rohre der Wasserleitung nicht gut entleert sind, so friert das Metall leicht entzwei und bei Tauwetter zeigen sich die bösen Folgen, die erheblichen Schaden und viel Verdruß verursachen können, wenn das Austauen etwa in der Nacht erfolgt. Besonders den Badenden ist Beachtung zuzuwenden, da hier die Wasserentleerung leicht übersehen wird. Auch die Wasseruhr kann sehr leicht in Mitleidenschaft gezogen werden.

Die ABC-Schützen im neuen Schuljahr. Zum ersten Male wird sich im bevorstehenden neuen Schuljahr die Wirkung des Weltkrieges bei der Aufnahme der neuen Schulklassen zeigen. Es kommt jetzt der Jahrgang 1915-16 zur „Einstellung“, in dem der Krieg die Zahl der Geburten erheblich beeinträchtigt hat. Die Zahl der neuen Schüler und Schülerinnen wird also unter dem normalen Durchschnitt stehen. 1923 wird der Rückgang noch größer sein, denn die Zahl der Geburten war während des Krieges schließlich fast bis auf die Hälfte zurückgegangen. — Große Klagen über Mangel an Schülern und Schülerinnen kommen bereits aus den Kreisen der freien Musiklehrer und Lehrerinnen. Vielen Familien ist es heute nicht möglich, ein Instrument für den Unterricht zu kaufen, und wo ein solches vorhanden ist, sind die Kinder anderweitig durch Erlernung eigener Berufe in Anspruch genommen. In den Familien der Kriegsgewinnler scheint aber Kunst- und Vergnügungseifer, vielleicht auch die Befähigung dafür nicht besonders stark entwickelt zu sein.

Gerichtliches.

Neue Mordanklage gegen Gruben. Wegen Verdachtes der Ermordung seiner Ehefrau hat die Staatsanwaltschaft in Altona die Voruntersuchung gegen Peter Gruben eingeleitet, der in Hirschberg wegen Doppelmordes zweimal zum Tode verurteilt wurde. Die Ehefrau Gruben verschwand bekanntlich plötzlich und sollte heimlich nach Amerika gereist sein. Gruben versuchte sich bereits im Hirschberger Gerichtsgefängnis zu erhängen. Der Selbstmordversuch konnte von herbeieilenden Beamten noch rechtzeitig vereitelt werden.

Todesurteil für ein entmenschetes Elternpaar. Das Schwurgericht in Essen verurteilte das Ehepaar Burkhardt wegen Ermordung ihrer 12jährigen Tochter Elisabeth zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust.

Handel und Verkehr.

Die Ergebnisse des deutschen Außenhandels im Monat Dezember 1921 waren nach den Feststellungen des statistischen Reichsamts für unsere Verhältnisse nicht ungünstig. Im Spezialhandel betrug die Einfuhr 20,9 Millionen Doppelzentner im Werte von 13,7 Milliarden Mark, die Ausfuhr 19,3 Millionen Doppelzentner im Werte von 14,6 Milliarden Mark. Die Einfuhrmenge ist somit im Vergleich zum Vormonat um 17,4 Prozent zurückgegangen; die Ausfuhr weist wieder eine Steigerung um 1 Prozent auf. Dem Werte nach hat sowohl die Einfuhr wie die Ausfuhr zugenommen, die Einfuhr um 11,4 Prozent, die Ausfuhr um 22,7 Prozent. Nachdem sich der Einfuhrüberschuß im November bereits auf 0,1 Milliarden Mark gegenüber 4,2 Milliarden Mark im Oktober verringert hatte, ist im Dezember endlich in erster Linie infolge des weiteren Rückganges der Nahrungsmittelleinfuhr ein Ausfuhrüberschuß von 0,9 Milliarden Mark eingetreten. Ein günstiges Zeichen für die weitere Entwicklung. Die deutsche Handelsbilanz für das ganze Jahr 1921 weist trotzdem immer noch eine starke Passivität auf. Denn allein für die Monate Mai bis Dezember beträgt der Einfuhrüberschuß 12,1 Milliarden Mark.

Doppelt sparsam



Ist die echte, gute Pfeiffer & Dillers Kaffee-Essenz denn sie ist so ergiebig, daß man auf vier Kaffee-Essenz von Bohnen Malz oder Gerste nur einen Löffel braucht und außerdem werden Bohnen oder Gerste dadurch noch viel gründlicher ausgenutzt!

Originalflaschen u. Silberpackete zu haben in den Geschäften

Reichgräfin Gisela.

Roman von E. Marlitt.

„Ich besürchte, Durchlaucht, unsere bezaubernde Titania beruhigt sich nicht eher, als bis sie den Schmutz des Herrn von Oliveira gesehen hat“, scherzte die Gräfin Schlieren. „Wäre es nicht eine reizende Unterbrechung für alle Damen, wenn Herr von Oliveira uns Gelegenheiten gäbe, selbst zu entscheiden, ob er recht hat?“ — Die Dame schenkte für einen Augenblick völlig zu vergessen, daß es sich hauptsächlich heute Abend darum gehandelt hatte, den Portugiesen zu stützen.

„Allzuviel verlangt, meine Gnädigste,“ meinte der Fürst achselzuckend und lächelnd. „Bedenken Sie, in welche zweideutige Gesellschaft Herr von Oliveira seine kostbaren Schätze bringen soll. Wir haben da Kaiser, Krieger und Gott weiß was alles für unheimliche Gestalten! ... Sie sehen, Herr von Oliveira,“ wandte er sich an den Portugiesen, „ich möchte mich gern Ihrer annehmen; allein Sie haben unvorsichtigerweise einen Feuerbrand hingeworfen; ich fürchte, es wird Ihnen nichts übrig bleiben, als — den Beweis zu bringen.“

Oliveira verbeugte sich schweigend. Der grelle Schein einer Fackel fiel auf sein röthiges Gesicht und überhauchte die braune Haut mit einer tiefen Wärme. Er nahm eine Karte aus seiner Brusttasche, warf flüchtig einige Seiten hin und schickte das Blättchen durch einen Lakaien nach dem Waldhause.

27. Kapitel.

Welch eine unerwartete Wendung der Dinge! Der vermeinte Portugiese war der Löwe des Festabends geworden. Freilich er stand auf einem Boden, der auf und ab schwankte wie eine Schiffsplanke, und die aufgeschreckten Wespen summten nur leiser laut um sein Haupt. Das wußte niemand besser, als die schöne Hofdame. Sie warf ihm einen langen bedeutungsvollen Blick zu. „Lasse dich nicht beirren!“ warnten die dunklen Augen.

Gisela, die bisher schweigend neben dem Fürsten gestanden und nicht ein einziges Wort gesagt hatte, und auch nicht versucht hatte, den Portugiesen anzusehen, während er sprach, fing diesen Blick auf — er durchfuhr ihr Herz wie ein Dolchstoß. Sie wollte ja nie heftig werden; aber wie schloß ihr jetzt das empörte Blut nach den Schläfen! Wie in der Kindheit, da sie selbst ohne weiteres ihrer Abneigung Ausdruck gegeben hatte, hob sie auch jetzt die Hand, um das Mädchen dort fortzustossen. — Worte der tiefsten Erbitterung drängten sich auf ihre Lippen. Wie töricht! ... Was gab ihr denn das Recht, sich zwischen diese beiden Menschen zu drängen? Sah er nicht selbst in diesem Moment hinüber nach der reizenden

Rigeunerin und erwiderte den langen Blick so ausdrucksvoll, daß das liebe Gesicht bis unter die dunklen braunen Waden erröthete? Die zwei waren wohl längst einig! Da tauchte plötzlich ein Gesicht vor ihr ein Gesicht mit harten, dunklen Augen, das sie kannte und fürchtete — es war der alte, strenge Mann aus dem Waldhause. Er trug einen kleinen Koffer, den er auf die nächste Bank stellte; sein finsterner Blick streifte an der jungen Dame vorüber und bestellte sich sehr bereit auf den Portugiesen, vor dem der zurückgekehrte Lakai stand und mit einer entschloffenen Handbewegung die Anwesenheit des alten Soldaten meldete. „Ah, die Brillanten!“ scholl es von alten Seiten.

Sofort bildete sich ein dichter Kreis um den alten Soldaten und seine kostbare Bürde. Für diesen Augenblick war Giselas beabsichtigte Flucht vereitelt. Der Fürst stand neben ihr und die Gräfin Schlieren ergriff schnellhend ihre Hand und zog sie dicht an sich heran.

Oliveira schloß den Koffer auf. Der Inhalt war freilich angetan, Frauenherzen zu berauschen; und der stille Gedanke aller: der Brasilianer wollte mit seinen Schätzen prunken, wurde zur Gewißheit. Wer aber Gelegenheiten hatte, in sein geflecktes Gesicht zu sehen, der wußte sofort, daß der Seele dieses Mannes augenblicklich nichts ferner lag, als die Eitelkeit — ein so fürchterlicher Ernst, eine so finstere Entschlossenheit lag auf der düster angetanen Stirn.

Er nahm mit raschen Händen ein schwarzes, mit Juwelen beladenes Samtpolster um das andere aus dem Koffer und legte es achtlos bei Seite. Neben ihm stand die Baronin Fleury mit halbgeöffneten Lippen und vorgebeugtem Oberkörper. Allmählich begann ein leiser Triumph in ihren Augen zu funkeln. Sie sah allerdings glitzernde Wunderdinge aus dem Koffer emporsteigen, die ihr unerwartliches Herz klopfen machten, allein es waren lauter antike Schmuckstücke, die „der Sammler“ da angehäuft hatte — nicht ein einziges erinnerte an ihren „hübschesten Gedanken“. ... Hatte sich der Portugiese hinsichtlich des erwähnten Stückes doch getäuscht? Da hob er, bedeutend langsamer als zuvor, ein großes Etwas hervor und schlug fast zögernd den Deckel zurück.

Ein Ausruf der Überraschung tönte von allen Lippen, und die schöne Erzellenz wich bestürzt zurück. Bis auf das kleinste in ihren Voden glitzernde Staubkörnchen getreu kopiert, lag der Fuchsenkranz auf dem Samtpolster — aber er hatte einen Vorzug: die „gräßlich bödernen Familienbrillanten“ erloschen neben dieser funkelnden Steinpracht.

Und der Kranz lag nicht allein — ihn umkreiste das selbe Dalsband, das dort auf dem weissen, stürmisch atmenden Busen Titania's blühte, und die Agraffe, die den silberdurchwobenen Schleier auf ihrer Schulter

festsetzte, leuchtete auch hier mit ihren großen, bläulichen Brillanten. „Welch ein schändlicher Betrug!“ stieß die junge Frau zornbeben hervor. „Siehst du, Fleury?“ — wandte sie sich an ihren Gatten; er befand sich nicht mehr an ihrer Seite — Seine Erzellenz stand an einem entfernten Bänke und stürzte ein Glas Wein hinunter. Er wurde alt und stumpf, der Mann, er zeigte für nichts mehr das wahre feurige Interesse wie ebendem — war es ihm doch sogar unangenehm geworden, seine schöne Frau diamantengeschmückt zu sehen. Sie stand allein unter all den schadenfrohen Gesichtern. Die ganze furienhafte Leidenschaft dieser Frauenseele, die bis dahin nur Seine Erzellenz und die engen Wände ihres Zimmers kennen gelernt hatten, war nahe daran, angesichts des Dosses hervorzubrechen.

„Fleury, Fleury!“ rief sie mit unbeschreiblichem Aerger hinüber. „Ich bitte dich, komme hierher und überzeuge dich, wie recht ich hatte, gegen das völlig überflüssige Putzen und Reinigen der Steine in Paris zu protestieren. ... Du hast es durchgesehen, und diese treulosen Franzosen haben die Gelegenheit benützt, die köstlichen Formen zu stehlen. ... O, hätte ich sie doch nicht aus den Händen gegeben!“

Jedes dieser schneidend scharf betonten Worte sollte den Besitzer der Brillanten beleidigen. War er in der Tat vollkommen unempfindlich gegen die anmaßende Art und Weise der gereizten Dame? Kein Zug seines Gesichtes bewegte sich, und auf die Frage des Fürsten, wo er diesen Schmutz erworben habe, verlor er lakonisch: „In Paris!“

Der Minister kam langsam über den Platz. Welch ein Gegensatz zwischen diesem feineren Gesicht und dem schieferhaft erregten Rücken der schönen Titania. ... Es gehörte ein sehr scharfer Blick dazu, das leichte nervöse Zucken an den schlaffen Augenlidern zu entdecken. ...

„Ich kann dir nicht helfen, liebes Kind, das Unglück ist nun einmal geschehen, und du wirst dich trösten müssen.“ sagte er in seiner ganzen kaltblütigen Ruhe und Diplomaten gleichgültigkeit. Er warf auch nicht einen Blick auf das Etwas, das die Gräfin Schlieren in den Händen hielt, während der Fürst die Pracht der Steine bewunderte. „Nebsther können mir diese Nebenbuhler weiter nicht gefährlich werden.“ fuhr er mit einem leichten Achselzucken fort, „Herr von Oliveira verwarft sie, wie es scheint, als Kuriosum, und da er selbst sie nicht tragen kann, so werden sie schwerlich deinen Weg wieder kreuzen.“

Er wandte ihm zornig den Rücken. So wie sie ihn kannte, war er trotz seiner ausgerechneten Maske in diesem Augenblick fürchterlich erregt. Deshalb zeigte er seine gerechte Empörung nicht und behandelte im Gegentheil den abscheulichen Betrug wie eine Anekdote. „Schöne Effendtain. Sie haben nun

erreicht, was Sie so lebhaft wünschten,“ sagte der Fürst zu der sich verborgenden Baronin Fleury, während Oliveira den Koffer schloß. Er sprach, halb scherzend, zum Teil aber auch mit ziemlich ernstem Nachdruck. „Ich will hoffen, daß das Ergebnis nicht nachteilig auf die Laune gewirkt hat, meine Gnädigste. Und nun wollen wir sehen, was die Wäsette enthalten.“ wandte er sich an seine Wäsette. „Dann mag Herr von Oliveira seine interessante brasilianische Geschichte erzählen, vorausgesetzt, daß uns die heimtückischen Vollen da oben nicht vorher die Fackeln auslöschen.“

Das Gewitter war allerdings im Anzuge. Auf dem Wasserpiegel des Sees, der bis dahin glatt und unbewegt jedes Licht widergestrahlt hatte, häuften sich Feuerfunken — ein schwaches, kaum hörbares Säuseln zog durch die Waldwälder, und das Licht der Fackeln, das Lenzengerade in die Höhe gestiegen war, flackerte beunruhigt.

Alle diese drohenden Anzeichen wurden vergessen über dem verlockenden Knall der Champagnerflaschen, dem Gläserklirren und den begehrteten Hochs, die dem durchlauchtigsten Festgeber gebracht wurden. Gisela hatte es abgesehen, dem Fürsten an das Wäsette zu folgen. Sie hoffte, jetzt den günstigen Moment zu finden, wo sie entfliehen konnte, aber wie täuschte sie sich. Frau von Herbed wich und wandte nicht von ihrer Seite.

Nun hatte sie das junge Mädchen auf eine Bank genötigt, die hart an den Saum des Waldes stieß, und von der aus man den ganzen Festplatz bequem übersehen konnte. Gisela legte mitleidig wie ein krankes Kind den Kopf an die Banklehne. Eine rauschende Musik scholl herüber und verschlang die Unterhaltung. ... Wie elend und verlassen fühlte sich diese junge, mit sich selbst ringende Seele! ... Sie hatte vorhin schweigend die hämische Bemerkung der Stiefmutter hingenommen, sie war des Kampfes müde und schließlich war es ihr sehr gleichgültig, was die Welt von ihr dachte. ...

Sie wollte nichts mehr sehen und lehnte den Kopf zurück. Aus dem Dickicht kam ein Zweig herüber und legte seine breiten fahlen Blätter schmeichelnd auf ihre febernde Stirn. Sie schloß die brennenden Augen, aber im jähen Aufschrecken hob sie sofort die Wimpern wieder.

Der Portugiese stand hinter ihr und rief ihren Namen. Sie blieb regungslos, wie versteinert, starr — es war seine Stimme, allein wie verändert klang sie!

„Gräfin, hören Sie mich?“ wiederholte er lauter, während gewaltige Akkorde von drüben her erbrauseten. Sie neigte langsam den Kopf, ohne ihm das Gesicht zuzuwenden.

Der Portugiese trat dicht an die Dame heran und bog sich zu dem jungen Mädchen nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Todes-Anzeige.
Nach kurzem Kranklager entschlief heute Morgen 8 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater
Johann Fleckenstein
im Alter von 59 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Die trauernd Hinterbliebenen.
Nastätten, den 29. Januar 1922.
Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag 1/22 Uhr vom Trauerhause, Rheingaustraße 7, aus statt.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die reichen Blumenspenden, die uns beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen
Johannette Sauerwein
zugegangen sind, sagen wir hiermit herzlichsten Dank. Herrn Pfarrer Sauer für seine tröstenden Worte am Grabe, sowie dem Gesangverein und dem Militärverein für das treue Geleite herzlichsten Dank.
Die trauernd Hinterbliebenen.
Nastätten, den 27. Januar 1922.

Nutzholzversteigerung.
Samstag, den 4. Februar cr., nachmittags 1 Uhr
wird auf dem Rathhause zu Nauroth folgendes Nutzholz versteigert:
1. Distrikt Streitwald 47,20 Festmeter Nichtenstämme desgleichen 100 Stück Stangen 1. bis 3. Klasse
2. Distrikt Hohewald 15,15 Festmeter Eichenstämme und 20,38 Festmeter Buchenstämme.
Weiter kommen vor dem Einschlag
15 Festmeter Eichenstämme
20 Festmeter Nichtenstämme
10 Festmeter Derbholzstangen
zur Versteigerung.
Nauroth, den 28. Januar 1922.
Der Bürgermeister: Schneider.

Apfelsinen Zitronen
eingetroffen!
Konditorei Ackermann,
Nastätten — Telefon 78.
Prima
Schweine-Schmalz
empfiehlt
Wilh. Gill, Nastätten.

Rapskuchen
Ia. Roggen-Kleie
eingetroffen.
Adolf Aronthal, Nastätten.
Prima Qualität
Zuckerrübenkraut
eingetroffen!
Kaufhaus Salomon Stern
Nastätten :: Hauptstraße.

Husten, Atemnot Verschleimung.
Schreibe Allen gern umsonst, womit man sich von schweren Lungenleiden selbst befreit.
Frau Maruhn, Messenthin b. Stettin.
Echte
Freiberger Brezel
Vale! 1,50 Mark
empfiehlt
Konditorei Ackermann,
Nastätten — Telefon 78.
Stets blühende

Blumen
in Töpfen, wie: Alpenveilchen, Primula, Geranien usw. usw.
empfiehlt
Gärtnerei E. Wölfert
Nastätten: Oberstraße.

Bekanntmachung.
Es ist beabsichtigt, einen Teil des zwischen dem Bignalwege Nastätten—Miehlen und dem Steinsbergerweg liegenden Weges, Kartenblatt Nr. 30, Parzelle Nr. 6446, und zwar, soweit er zwischen den Parzellen Nr. 3031, 3032, 3034, 3035 liegt, mit einem Flächeninhalt von circa 123 qm einzuziehen.
Gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes wird das Vorhaben mit der Aufforderung öffentlich bekannt gemacht, Einsprüche binnen vier Wochen zur Vermeidung des Ausschlusses bei der unterzeichneten Behörde geltend zu machen.
Nastätten, den 26. Januar 1922.
Die Wegepolizeibehörde: Wasserloos.

Bekanntmachung.
Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in diesen Tagen die Frist zur Entrichtung der Umsatzsteuer abläuft (2 Wochen nach Zustellung des Steuerbescheides). Soweit die Steuer nach Ablauf der Frist nicht bezahlt ist, muß sie zwangsweise beigetrieben und mit 5 v. H. verzinst werden. Steuerbeträge über 1000 Mark sind vom 1. April 1921 an zu verzinsen.
Die Steuer ist in der angeforderten Höhe zu entrichten, auch wenn Einspruch gegen die Veranlagung erhoben wird; etwaige Ermäßigungen werden selbstverständlich wieder erstattet.
Nastätten, den 30. Januar 1922.
Die Stadtkasse: Wollschläger.

Holzversteigerung.
Freitag, den 3. Februar cr., mittags 12 Uhr
ansfangend, kommen im Egenrother Gemeinewalde, in Distrikt Kopsjirisch, Hohensteine Dell und Eichwäldchen
88 Raummeter Buchen-Scheit und -Knüppel
5200 Stück Buchen-Wellen 1. Durchforstung
zur Versteigerung. Zusammenkunft im Dorf.
Egenroth, den 27. Januar 1922.
Der Bürgermeister: Klärner.

Bei Bedarf an Motoren
versäumen Sie nicht, Angebot von mir einzufordern. Sie erhalten stets
das günstigste Angebot
in fachmännischer Bearbeitung!
Karl Michel, Elektro-Installateurmeister, Bogel
Fernsprecher 16 (Amt Nastätten).

„Warm zu empfehlen ist Zucker's Patent-Medizinal-Seife gegen unreine Haut, Miesler.“
Pisul
Küchlein. Vullsein im. Spezial-Arz. Dr. W. „Dazu Zuckoob-Creme (nicht fettend u. leitfähig). In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Feilwarengeschäften erhältlich.
Krieger- u. Militärverein „Einheit“
Nastätten.

Zur Teilnahme an der Beerdigung des Kameraden Fleckenstein wollen die Mitglieder recht zahlreich um 1/2 Uhr am Rathhause erscheinen. — Die Beerdigung findet vom Trauerhause aus statt.
Der Vorstand.
Kriegerverein Germania
Nastätten.
Samstag Abend 8 Uhr im Hotel „Zur alten Post“
gemüß. Zusammenkunft,
wozu auch die Angehörigen der Mitglieder ergebenst eingeladen werden.
Der Vorstand.

Möbliertes
Zimmer
wenn möglich mit voller Pension sofort gesucht. Dr. Stittig, Rhein-Hotel.
Gut erhaltene
Schuhmacher-Näh-Maschine
(Marke Singer) zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle des Blattes.

Guterhaltener
Brennabor-Kinderwagen
zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
In meiner Buchdruckerei findet zu Oftern gefunder, mit guter Schulbildung ausgerüsteter Junge
Lehrstelle
unter guten Bedingungen.
Rührersche Buchdruckerei
Dachenburg.